

MARKENZEICHEN

DAS PHILATELISTISCHE MAGAZIN



165 JAHRE „OCHSENKÖPFE“ DER MOLDAU

PERSÖNLICHKEITEN IM PORTRÄT BRUCE WRIGHT – „THE AMERICAN“

HISTORISCHE HINTERGRÜNDE HELGOLAND – DAS MAURITIUS DER NORDSEE

POSTGESCHICHTE DER TRAUM VOM FLIEGEN – DIE HISTORIE DER INTERNATIONALEN FLUGPOST



Liebe Leserinnen und Leser,

es ist uns ein außerordentliches Vergnügen, Ihnen mit dieser Ausgabe Ihres Kundenmagazins „MARKENZEICHEN“ wieder eine abwechslungsreiche Auswahl interessanter und spannender Beiträge präsentieren zu dürfen. Aber gestatten Sie mir, das Editorial diesmal vor allem einem Thema in eigener Sache zu widmen. Denn es betrifft die Zukunft der Köhler & Corinphila Holding, auch bekannt als Global Philatelic Network (GPN). Im GPN sind seit 2006 die Auktionshäuser Heinrich Köhler, Corinphila Auktionen in Zürich, H.R. Harmer in New York, John Bull Auctions in Hongkong und Corinphila Veilingen in den Niederlanden vereint und bilden mit hoher internationaler Kompetenz ein starkes Netzwerk. Ausgehend von den jeweiligen Gründungsjahren dieser Traditionsfirmen blicken wir in Summe auf sage und schreibe 395 Jahre Erfahrung in der Philatelie zurück. Deutschlands ältestes Briefmarken-Auktionshaus Heinrich Köhler trägt allein 110 Jahre dazu bei. Und ich darf sagen: Das macht mich sehr stolz. Damit Sie, liebe Kundinnen und Kunden, noch lange weiter auf uns bauen können, haben wir jüngst personelle Weichen in der Geschäftsführung und der Gesellschafterstruktur gestellt und mit Jonas Hällström und Tobias Huylmans zwei hoch qualifizierte und engagierte Kollegen für das Management der Köhler & Corinphila Holding gewinnen können. Mehr dazu lesen Sie in dem Beitrag auf den Seiten 22 und 23.

Aber jetzt möchte ich Sie nicht länger auf die Folter spannen. Freuen Sie sich erneut auf beeindruckende Menschen, bemerkenswerte Sammelgebiete, wissenswerte Hintergründe und faszinierende Raritäten – alles rund um die Philatelie und Postgeschichte.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre Ihres MARKENZEICHENS.

Herzliche Grüße
Ihr




Dieter Michelson,
geschäftsführender Gesellschafter des Global Philatelic Network und des Auktionshauses Heinrich Köhler

INHALT

Titelthema 165 Jahre „Ochsenköpfe“ der Moldau	3
Persönlichkeiten im Porträt Bruce Wright – „The American“	7
Wissenswert Die ersten Briefmarkenalben der Welt	10
Historische Hintergründe Helgoland – das Mauritius der Nordsee	12
Postgeschichte Der Traum vom Fliegen	16
Internationale Impressionen Die 10. ERIVAN-Auktion – ein krönender Abschluss	20
Einblick Das Global Philatelic Network rüstet sich für die Zukunft	22

IMPRESSUM

Herausgeber: Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & Co. KG
 Hasengartenstr. 25, 65189 Wiesbaden | +49 611 34149-0 | Fax: +49 611 34149-99 | E-Mail: info@heinrich-koehler.de

Projektleitung: André Schneider

Chefredaktion: Peter Platz

Realisation: MEDIUM Werbeagentur GmbH, Bielefeld

Druck: Print Produktion – Service W. Hiese GmbH, Tilsiter Weg 9, 61273 Wehrheim

Bildnachweise: commons.wikimedia.org (Titel, S. 3, 10, 11, 12, 13, 16, 17), Daniel Meyerhoff (S. 14), Museumsstiftung Post und Telekommunikation (Titel, S. 5, 13)

165 Jahre Briefmarken von Rumänien – die berühmten „Ochsenköpfe“ des Fürstentums Moldau

„Sie lassen das Herz höherschlagen.“

Sie gehören zu den begehrtesten philatelistischen Raritäten der Welt – die ersten Briefmarken des Fürstentums Moldau: Die berühmten „Ochsenköpfe“ erschienen im Juli 1858 mit den Nennwerten 27, 54, 81 und 108 Parale. „Die handgedruckten Aurochs aus den Karpaten lassen das Herz vieler Philatelisten höherschlagen“, sagt Ion Chirescu, erfolgreicher Architekt und Präsident des rumänischen Sammlerverbandes. Als Vorsitzender des Organisationskomitees ist er verantwortlich für die Briefmarken-Weltausstellung EFIRO, die vom 17. bis 20. April 2024 in Bukarest stattfindet. Und ein Besuch lohnt sich, denn Ion Chirescu wird dort ein ganz besonderes Exponat zeigen: Die Kollektion „CARPATICA“ seines Onkels ist die größte und bedeutendste „Ochsenköpfe“-Sammlung, die jemals in der internationalen Philatelie geformt wurde.

Dieses Kloster in Jassy wurde im 17. Jahrhundert in der moldauischen Hauptstadt zu Ehren der drei heiligen Hierarchen der östlichen Orthodoxie – Basilius von Cäsarea, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos – errichtet. Die Abbildung zeigt das monumentale Bauwerk um 1845.



Die Balkanhalbinsel war jahrhundertlang stark umkämpft. Römer, Slawen, Hunnen und später auch Reitervölker aus dem Osten fielen in die Region zwischen dem Schwarzen Meer, der Donau und den Karpaten ein. Der Einfluss der Römer ist bis heute im Landesnamen Rumänien abzulesen (rumänisch „România“, englisch „Romania“). „Im 14. Jahrhundert dehnte sich das Osmanische Reich bis Südosteuropa aus“, erläutert Ion Chirescu. „Dennoch gelang es den Fürstentümern Moldau und Walachei, eine weitreichende innere Selbstständigkeit und bis ins 18. Jahrhundert sogar einen gewissen Spielraum in der Außenpolitik aufrechtzuerhalten.“ Als die Hohe Pforte aber immer höhere Tributzahlungen einforderte, verloren die Fürstentümer nach und nach ihre Unabhängigkeit. Nach dem Russisch-Türkischen Krieg (1828/29) erließen die russischen Besatzer die erste Verfassung der Moldau und schlugen 1848/49 liberale revolutionäre Kräfte nieder. Der Krimkrieg und der Frieden von Paris sorgten dann dafür, dass 1856 die russische Geltung wieder zugunsten der Türkei schwand. „Kurz darauf bewies das Fürstentum Moldau erneut seinen ausgeprägten Wunsch nach Eigenständigkeit“, so Ion Chirescu. „Denn im Juli 1858 erschienen dort die ersten Briefmarken. Damit waren die Moldauer fast fünf Jahre schneller als das große Osmanische Reich, das erst im Januar 1863 seine ersten Postwertzeichen herausgab.“

Geringe Druckauflagen – noch weniger verkauft

Das Postwesen der Moldau war gut geregelt. 1852 handelte der von den Großmächten abhängige Fürst Grigore Ghica mit den privaten Postpächtern neue Bedingungen für die fünf bestehenden PostROUTEN aus. Insgesamt gab es 13 Postämter, inklusive des zentralen Postbüros in der Hauptstadt Jassy. Zweimal in der Woche wurden die dort angenommenen Briefe mit Postkutschen durch das Land befördert. Dazu galt ein gewichtsabhängiger Portotarif. „Jedes Postamt setzte Frankostempel ein“, erzählt Ion Chirescu. „Und Einschreiben bekamen ab Herbst 1857 den Stempelabdruck ‚RECEPISSE‘.“ Doch damit nicht genug: Im Einsatz waren außerdem Postuniformen und die Postämter hatten festgelegte Öffnungszeiten. Der

maßgebliche Schritt zur Einführung von Postwertzeichen erfolgte dann am 30. Juni 1858. Postdirektor Vasile Grigoriu erließ eine allgemeine Verordnung für den Briefverkehr. „Darin ging es auch um die Frankierung der Briefe mit Marken, die bald in den Postämtern gekauft werden konnten“, berichtet Ion Chirescu. „Frankierte Briefe sollten direkt bei der Post abgegeben werden, denn dort wurde überprüft, ob die Frankatur korrekt war. Vom Empfänger zu zahlende Postsendungen konnten weiterhin in die Briefkästen geworfen werden.“ Schon Ende Juni 1858 hatte das Finanzministerium den Entwurf und den Druck der vier neuen Postwertzeichen in Auftrag gegeben. Diese wurden in einem Atelier in Jassy gestaltet und im Handeinzeldruck produziert. Die Gesamtauflage betrug circa 24.000 Stück: 6.000 zu 27 Parale, 10.000 zu 54 Parale, 2.000 zu 81



Die sagenhaften ersten „Ochsenköpfe“ des Fürstentums Moldau erschienen im Juli 1858 und begeistern bis heute Sammlerinnen und Sammler in aller Welt.

Parale und 6.000 zu 108 Parale. Sie blieben bis Ende Oktober 1858 gültig, waren also nur knapp 100 Tage im Verkehr. In der Zeit wurde nicht mal die Hälfte der hergestellten Briefmarken verkauft. „Es liegt auf der Hand, dass bei der geringen Auflage von nur 2.000 Stück die ‚81-Parale‘ die seltenste Marke dieser Ausgabe ist“, sagt Ion Chirescu. „Fast ebenso rar ist aber die ‚27-Parale‘, von der übrigens ein einziger Kehrdruck existierte. Dieser befand sich in den herausragenden Sammlungen von Baron Philipp von Ferrary, Arthur Hind und König Carol II. von Rumänien.“ 1950 stellte der mittlerweile im portugiesischen Exil lebende ehemalige rumänische Regent das Stück in London aus.

Schlummert diese einzigartige philatelistische Preziose heute irgendwo auf der Welt in einer gut behüteten Sammlung? Oder ging sie gar – Gott bewahre – verloren?

Ein Auerochse mit menschlichen Gesichtszügen

Das Markenatelier in Jassy hatte bereits zuvor fürstliche Steuermarken hergestellt und dazu Handdruckpressen genutzt, die von der Firma Georg Sigl in Wien stammten. Besagte Steuermarken und alte Siegel dienten nun als Vorlagen für die neuen Postwertzeichen. „In die Druckstöcke aus Eisen wurden per Hand in einen Kreis der Kopf eines Auerochsen – das Wappentier der Moldau –, ein Stern, der Schriftzug PORTO SCRISOREI in kyrillischen Buchstaben – zu Deutsch ‚Briefporto‘ – und die Wertziffer, umrandet von einem Posthorn, graviert“, beschreibt Ion Chirescu das Motiv der „Ochsenköpfe“. „Interessanterweise trägt der Kopf des Auerochsen menschliche Gesichtszüge.“ Betrachtet man die vier Briefmarken genauer, so ist klar erkennbar, dass der Stecher nicht einen Urstempel anfertigte und vervielfältigte, sondern die vier Druckstöcke einzeln herstellte. Mittels der Handdruckpresse wurden dann die eingefärbten Stempel 32-mal auf das jeweils dafür vorgesehene farbige Papier gedruckt – die 27-Parale in Schwarz auf Mattrosa, die 54-Parale in Grün auf Blassgrün, die 81-Parale in Blau auf Bläulich und die 108-Parale in Blau auf Blassrot. „Bei der Produktion mussten immer wieder Pausen gemacht werden, damit die Farbe trocknen konnte“, erläutert Ion Chirescu. „Außerdem war die eher zähe Farbe schwer zu verteilen und wurde so sehr unterschiedlich auf das Papier gebracht.“ Auch aufgrund dieses individuellen Druckbildes lassen sich die Provenienzen der meisten bis heute erhaltenen Exemplare – von den ursprünglichen 24.000 Stück existieren vermutlich kaum mehr als 800 – in der Regel sehr gut nachvollziehen. Selten sind Einzelfrankaturen, von denen der renommierte Rumänien-Experte Fritz Heimbüchler nur 88 Briefe registrieren konnte.

Der einzige vollständig erhaltene Brief mit einer 81-Parale-Marke

Das Spitzenstück der rumänischen Phil-



Der berühmte „Bakeu-Brief“ der Museumsstiftung Post und Telekommunikation gehört zu den Weltseeltenheiten der klassischen rumänischen Philatelie.

atelie ist Heimbüchler zufolge aber keine Einzelfrankatur, sondern ein Brief, der gleich vier „Ochsenköpfe“ trägt. Dabei handelt es sich um einen Einschreibbrief vom 4. August 1858 aus Bakeu. Der dortige Postmeister schnitt die Marken rund. „Eigentlich ist dieser wie auch der achteckige Beschnitt bei Moldau-Sammlern nicht so beliebt“, sagt Ion Chirescu. „Um von besser Qualität zu sein, sollten die ‚Ochsenköpfe‘ viereckig geschnitten sein.“ Dennoch hätte der Rumäne das Einschreiben aus Bakeu gern in seiner Kollektion. Schließlich ist dieses der wahrscheinlich einzige vollständig erhaltene Brief mit einer 81-Parale der Moldau. Allerdings steht das Unikat nicht zum Verkauf. 1901 kam es über den bekannten Berliner Briefmarkenhändler Philipp Kosack in den Besitz des damaligen Reichspostmuseums und krönt bis heute die Rumänien-Sammlung des Archivs für Philatelie der Museumsstiftung Post und Telekommunikation in Bonn. Der Titel dieser MARKENZEICHEN-Ausgabe zeigt die Weltrarität vor dem Hintergrund einer historischen Darstellung der moldauischen Hauptstadt Jassy um 1850.

Bemerkenswerte Rarität von Weltrang

Die Postverordnung von Vasile Grigoru brachte einen recht komplizierten Zonentarif und ein damit verbundenes

aufwendiges Rechnen mit krummen Zahlen mit sich. Nur wenige Wochen nach Erscheinen der ersten Briefmarken begannen daher die Vorbereitungen einer Tarifreform, die bereits am 1. November 1858 in Kraft trat. Das Porto für einen Standardbrief betrug nun nur noch 40 Parale, ein Einschreiben kostete 80 Parale. Neue Postwertzeichen mit diesen Nennwerten waren erforderlich. Sie erschienen im November 1858 und zeigen den Ochsenkopf jetzt im gerundeten Rechteck. Für die Inschrift war man nun zu lateinischen Buchstaben übergegangen. Die Topseltenheit dieser Ausgabe ist allerdings der zusätzliche 5-Parale-Wert, der speziell für den Versand von Zeitungen herauskam. „Auf einer Zeitung gehört diese Marke zu den bemerkenswertesten Raritäten von Weltrang“, konstatiert Ion Chirescu. Die zweite Briefmarkenausgabe der Moldau blieb bis in den Mai 1862 frankaturgültig. Schon 1859 hatten sich die Fürstentümer Moldau und Walachei unter der nominalen Oberhoheit des Osmanischen Reiches vereinigt. Formal bestätigt wurde dies aber erst 1862, als der gemeinsame Staat den Namen Rumänien annahm und als Hauptstadt Bukarest festlegte. Dorthin lockt im April 2024 die Briefmarken-Weltausstellung EFIRO, bei der auch die „CARPATICA“-Kollektion der Ochsenköpfe zu bewundern sein wird. Sehen wir uns dann im „Paris des Ostens“?



Die philatelistische Expertise in Sekunden durch ProFi, dem digitalen ProvenienzFinder des Auktionshauses Heinrich Köhler, bestätigt: Das berühmte „Caspary-Paar“ ist eines von nur vier existierenden Pärchen der 108-Parale. Eines befindet sich im Privatbesitz und ein weiteres war Teil der exzellenten „Ochsenköpfe“-Sammlung von König Carol II., ist aber ebenso wie der senkrechte 27-Parale-Kehldruck heute verschollen. Das dritte Paar der 108-Parale ist im Museum für Kommunikation in Berlin zu bewundern.



Der frühere Briefmarkenprüfer Herbert Bloch beschrieb diese 81-Parale als „das wahrscheinlich beste existierende gebrauchte Exemplar“. Das Stück mit den Superrändern ist eines von zwei bekannten Exemplaren, die im Postamt Piatra zum Einsatz kamen. Das andere Stück stammt aus der Tapling-Sammlung und befindet sich in der British Library. Insgesamt sind nur 27 gestempelte 81-Parale aus allen moldauischen Postämtern bekannt.



Diese 108-Parale als Einzelfrankatur auf Brief aus dem Jahr 1858 nach Jassy trägt den Datumsstempel von Berlad/Moldova. Die Analyse mittels ProFi ergab: Insgesamt kennt man nur neun 108-Parale, die in Berlad verwendet wurden. Eine davon befindet sich in der British Library und eine ist defekt. Der wunderbare Brief ist das einzig verzeichnete Einschreiben mit einer 108-Parale aus Berlad.



Diese 27-Parale verdient nach derzeitigem Kenntnisstand zweimal das Prädikat „einzigartig“ – als einzig bekannter kompletter „Ochsenkopf“-Brief des Postamtes in Botuschani und als allein registrierte dortige Verwendung der 27-Parale.



ION CHIRESCU UND SEIN PRIVATES MUSEUM DER REKORDE

In einer schmalen Gasse in der Altstadt von Bukarest gibt es das phänomenale Museum der rumänischen Rekorde: Ion Chirescu sammelt eben nicht nur Briefmarken, sondern begeistert sich auch für viele andere historische Sammelobjekte, die er dort in seinem privaten siebenstöckigen Museum ausstellt. Sieben dieser spektakulären Sammlungen haben einen Platz im Guinnessbuch der Rekorde errungen, darunter die umfangreichste Korkenzieher- und die größte Bügeleisen-Sammlung der Welt. Die dort zu sehende philatelistische Abteilung präsentiert die größte und vollständigste Kollektion rumänischer Postwertzeichen – von der ersten Ausgabe bis heute.

Mehr unter: www.museumofromanianrecords.com



Karl Louis und Dieter Michelson freuten sich sehr über den Besuch von Ion Chirescu am Stand des Global Philatelic Network während der Briefmarken-Weltausstellung IBRA 2023 in Essen.

Vom Generalisten „Alle Welt“ zum bedeutenden Spezialisten „Deutschland ab 1849“



Ein Highlight der Sammlung „Deutschland ab 1849“ von Bruce Wright ist dieser einzige noch intakte Brief mit einem Pärchen des „Aichach-Provisoriums“. Als Unikat zählt er zu den größten Altdeutschland-Raritäten. Die Geschichte der Aushilfsausgabe in Kürze: Nach einer Portosenkung im Königreich Bayern (1895) verzögerte sich die Auslieferung der nunmehr benötigten 2-Pfennig-Portomarken, sodass kurzfristig 3-Pfennig-Postwertzeichen mit roten Überdrucken „2“ versehen wurden. Bald darauf lagen die neuen Briefmarken aber vor und die Verwendung des Provisoriums war nicht mehr gestattet. Dennoch kam es zum Einsatz.

Bruce Wright – „The American“

„Durch die reine Freude am Sammeln habe ich ein Vielfaches davon zurückerhalten, was ich in meine Sammlung investiert habe“, sagt Bruce Wright. Der Mann ist Philatelist von ganzem Herzen und schätzt den ideellen Gewinn aus dem Sammeln sehr viel höher ein als den rein monetären Wert der Sammlung. „Ich betrachte Briefmarken als großartige kleine Kunstwerke und sammle daher vorzugsweise in ungebrauchter Erhaltung“, sagt der eloquente und ausgesprochen sympathische 75-Jährige. „Für mich lenkt ein Stempelabdruck von der Schönheit des Postwertzeichens ab. Außerdem hatte ich immer einen hohen Anspruch an die Qualität. Geschnittene Exemplare mussten, wenn möglich, mindestens vollrandig und gezähnte Marken möglichst perfekt zentriert sein.“

Nur wenn Bruce Wright trotz jahrelanger Suche kein ungebrauchtes Exemplar einer bestimmten Marke finden konnte, weil es zu selten war oder vielleicht gar nicht existierte, akzeptierte er gestempelte Stücke. So kommt es, dass seine einzigartige Kollektion „Deutschland ungebraucht ab 1849“ auch gebrauchte Postwertzeichen enthält. In seinem Fall ist „gebraucht“ dann gleichzusetzen mit „Rarität“. „Darüber hinaus gibt es einen weiteren Grund für die gestempelten Postwertzeichen in meiner Sammlung“, schmunzelt Bruce Wright. „Ich betrachte eine Lücke im Album geradezu

als ein Verbrechen gegen die Natur. Denn diese ist dazu da, gefüllt zu werden.“

Geboren und aufgewachsen im sonnigen Kalifornien, begann Bruce Wright im Alter von zehn Jahren mit dem Briefmarkensammeln. „Mein Vater inspirierte mich dazu. Er war Versicherungsmakler und kaufte beim Postamt komplette Briefmarkenbögen, da er für seine geschäftliche Korrespondenz viele Marken benötigte. Er verwendete aber nicht alle, sondern behielt von jeder Marke eine größere Einheit. Außerdem besaß er eine kleine Sammlung →



In deutschsprachigen Sammlerkreisen wird Bruce Wright als „gefürchteter“ Gegenbieter respektvoll „The American“ genannt.

Eine Marke, die es nicht geben sollte: Am 11. Oktober 2001 erschienen in Deutschland Briefmarken der Serie „Für die Wohlfahrtspflege“. Vorgesehen war auch ein Motiv mit der berühmten Schauspielerin Audrey Hepburn im Markenbild. Dieses kam jedoch mangels Freigabe der Hepburn-Erben offiziell nicht in Verkehr. Einige Stücke, darunter auch dieses postfrische Exemplar aus der Sammlung Bruce Wright, gelangten dennoch in Sammlerhände und gehören als unverausgabte „Audrey Hepburns“ zu den größten Seltenheiten der deutschen Nachkriegsphilatelie.



Philatelistische Kostbarkeit aus dem Deutschen Reich: die 2-Mark-Germania-Marke von 1920 mit dem eigentlich für Steuermarken vorgesehenen Wasserzeichen „Kreuzblüten“. Bruce Wright konnte sowohl mit dem einzigen bekannten ungebrauchten Stück als auch einem von nur drei bisher aufgetauchten gebrauchten Exemplaren freie Stellen in seinem Album krönen.



Lange Zeit dachte Bruce Wright, er könne sich das „Vineta-Provisorium“ niemals leisten. Die Marke wurde 1901 an Bord des deutschen Kreuzers „Vineta“ hergestellt und sollte zur Freimachung von Drucksachensendungen in die Heimat dienen. Dazu halbierte der Zahlmeister 5-Pfennig-Germania-Marken und versah diese mit dem violetten Handstempel-Überdruck „3 Pf“. „The American“ gelang es schließlich, zwei ehemals zusammengehörende Werte aus der linken oberen Bogenecke in seiner Kollektion wiederzuvereinigen.

Deutsche Kolonien vom Feinsten: Dieser waagerechte Zehnerbogen aus der linken oberen Bogenecke mit Probeaufdrucken von „China“ bis „Togo“ ist sehr selten und zählt zu den philatelistischen Lieblingstücken von Bruce Wright.



mit Postwertzeichen aus aller Welt. Meine Faszination war geweckt.“ Und schon bewahrte der junge Bruce alles auf, was eine Briefmarke war.

Sein Ziel war immer die Vollständigkeit

„Ich ging schon zur Highschool, als ich feststellte, dass es in meinem Fall unsinnig war, die ganze Welt in irgendeinem Grad der Vollständigkeit sammeln zu wollen. Denn Vollständigkeit war mein Ziel“, erzählt der ehemalige Finanzvorstand. „Ich musste mich geografisch eingrenzen. Die moderneren Briefmarken der USA mochte ich nicht, weil ich sie nicht besonders interessant oder attraktiv fand. Schließlich entschied ich mich für Deutschland.“ Und das kam so: „Ich interessiere mich seit jeher sehr für europäische Geschichte. Für mich ist diese im 19. Jahrhundert stark bestimmt von der Historie Deutschlands. Außerdem sind die deutschen Marken sehr schön, insbesondere die Stichtiefdruck-Ausgaben. Dadurch konnte ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und mein Interesse an der Geschichte Europas ideal mit meiner Begeisterung für das Briefmarkensammeln verbinden.“

Und diese Leidenschaft für die Philatelie ließ ihn nie los. „Ich habe kontinuierlich gesammelt. Auch während der Highschool, des Studiums, der Air Force und meiner frühen Karriere“, berichtet der hochgebildete Amerikaner. „Meine akademischen Abschlüsse machte ich am California Institute of Technology und am Massachusetts Institute of Technology in Physik, Maschinenbau und Management. Anschließend führte mich meine berufliche Laufbahn vom Finanzanalysten bis zum Chief Financial Officer mehrerer Hightechunternehmen im Silicon Valley. Als CFO kaufte und verkaufte ich Unternehmen und brachte Firmen an die Börse. Mit dem besonders lukrativen Verkauf eines Unternehmens im Jahr 1997 war ich dann finanziell in der Lage, ernsthaft auf die Suche nach den wirklich seltenen und kostspieligeren deutschen Postwertzeichen gehen zu können.“

Ein immenses Gefühl der Freude und des Erfolgs

Zu diesem Zeitpunkt nutzte Bruce Wright bereits die inhaltlich umfangreicheren SAFE-Vordruckalben statt der eingeschränkten Scott-Specialty-Alben wie bisher. Dabei hatten sich ihm völlig „neue“ Sammelgebiete eröffnet, darunter Feldpost, Kolonien, Danzig, Memel, Saar und die Besatzungen des Ersten und Zweiten Weltkrieges. „Für mich waren die Vordrucke mein Sammelleitfaden. Wenn es also keine gedruckten Seiten zu einem Gebiet gab, dann sammelte ich dieses auch nicht – beispielsweise Sudetenland oder Kolonien im Ersten Weltkrieg“, erläutert der Vater von zwei Kindern. „Nachdem ich aber schließlich alle Seiten gefüllt hatte, hieß es, die Ausnahme von der Regel zu machen. Ich ging zu leeren Blättern über, um Farbnuancen, Typen, unverausgabte Stücke, Varianten und Probedrucke unterbringen zu können.“

Auf die Frage, welche besonderen Erfahrungen er beim Sammeln von „Deutschland ab 1849“ gemacht hat, sagt Bruce Wright: „Wenn ich früher die leeren Stellen auf den Seiten meiner Sammlung betrachtete, war ich manchmal etwas frustriert.“ Er habe sich dann oft schon damit abgefunden, dass er besonders seltene Stücke niemals bekommen könne. „Ich erinnere mich, dass das erste Exemplar, bei dem ich so empfand, das ‚Vineta-Provisorium‘ war. Doch im Laufe der Zeit, als ich in



Bei der Briefmarken-Weltausstellung IBRA 2023 in Essen stand „The American“ im Interview Tobias Huylmans, Geschäftsführer des Auktionshauses Heinrich Köhler, Rede und Antwort zu vielen spannenden Fragen rund um die Philatelie und seine persönliche Sammel Leidenschaft.

meiner Karriere immer mehr Glück hatte, gelangten diese begehrten Seltenheiten nach und nach in meinen Besitz. Jedes Mal, wenn dies geschah, hatte ich ein immenses Gefühl der Freude und des Erfolgs.“ Und das gilt nicht nur für die großen Raritäten. „Selbst bestimmte Stücke, die mir anfangs zu speziell waren – wie beispielsweise alle Farbtypen der Krone/Adler-Ausgabe des Deutschen Reichs oder alle Varianten der Aufdruckmarken der Deutschen Post in China von 1906 bis 1919 oder auch alle Zähnungsvarianten der Bauten-Serie ab 1948 –, brachten mir viel Vergnügen, als sie schließlich Teil meiner Sammlung wurden.“ Übrigens sei sein Wunsch nach Vollständigkeit in seiner Persönlichkeit begründet. „Wenn ich ein Buch anfangs, lese ich es bis zum Ende, egal wie schlecht es ist. Wenn ich in einen Film gehe, sehe ich ihn mir bis zum Ende an – auch wenn er mich nicht gut unterhält. Wenn ich ein Projekt beginne, bleibe ich dabei, bis es fertig ist.“

Eigentlich wollte er „unter dem Radar“ bleiben

Nur einmal hat Bruce Wright einen seiner philatelistischen Schätze ausgestellt, und zwar seine unverausgabte „Hepburn“ im Ehrenhof bei der World Stamp Show 2016 in New York. „Ich bin ein klassischer Briefmarkensammler. Seit vielen Jahren liegt der Schwerpunkt von Ausstellungen aber auf der Postgeschichte“, erläutert er. „Meine Frau Kathi und ich waren der Meinung, dass es aus Sicherheitsgründen besser ist, ‚unter dem Radar‘ zu bleiben und nicht als Besitzer großer philatelistischer Werte in der Öffentlichkeit zu stehen.“

Die 70-Kreuzer-Marke des Königreiches Württemberg von 1873 gehört zu den begehrtesten Seltenheiten der altdeutschen Staaten. Schon einen ungebrauchten Viererblock taxiert der Spezialkatalog mit 25.000 Euro. Dieser komplette Schalterbogen aus dem Besitz von Bruce Wright befand sich einst in den Sammlungen der außergewöhnlichen Philatelisten John R. Boker jr. sowie Fritz Kirchner und wird im kommenden Jahr nun erneut bei Heinrich Köhler versteigert.

Dies sei ihm aber wohl nicht so gut gelungen. „Mir wurde gesagt, dass mein Name in der deutschsprachigen Philatelie-Branche durchaus bekannt ist und ich dort als ‚The American‘ bezeichnet werde.“ Kein Wunder: Das passiert, wenn ein Amerikaner mit so viel Leidenschaft und Begeisterung eine derart bedeutende Kollektion „Deutschland ungebraucht ab 1849“ aufbaut. Eine letzte Frage bitte, Mr. Wright: Welche Stücke sind eigentlich Ihre persönlichen Spitzenreiter? „Ganz einfach: Meine Lieblingsmarke ist zu jeder Zeit diejenige, die ich gerade erworben habe und die endlich eine Lücke auf einer Albumseite füllt. Wenn ich jedoch auf die gesamte Sammlung zurückblicke, gehören zu meinen absoluten Favoriten das wiedervereinigte Pärchen des ‚Vineta-Provisoriums‘, das einzige Paar auf Brief des bayerischen ‚Aichach-Provisoriums‘, das einzigartige ungebrauchte Exemplar der 2-Mark-Germania mit Wasserzeichen ‚Kreuzblüten‘, die Krone/Adler-Aufdruckprobe der deutschen Kolonien im einmaligen Zehnerblock und die unverausgabte Hepburn-Marke der Bundesrepublik Deutschland.“



Ab Herbst 2024 werden die herausragenden Sammlungen von Bruce Wright beim Auktionshaus Heinrich Köhler in Wiesbaden versteigert. Denn neben „Deutschland ungebraucht ab 1849“ formte „The American“ auch eine ebenso exquisite Kollektion „Österreich ungebraucht ab 1850“. Beide Sammlungen werden in einer EDITION SPÉCIALE gewürdigt. Das 200-seitige Werk ist erhältlich zum Subskriptionspreis von 69,- Euro (zzgl. Porto) statt später 79,- Euro – nur solange der Vorrat reicht.

Bestellen Sie jetzt Ihr persönliches Exemplar unter

Telefon: +49 611 34 14 9-0,

per E-Mail:
info@heinrich-koehler.de

oder online unter
www.heinrich-koehler.de



Das Lallier-„Sammelbuch“ und der „königliche Sammlungsfund“ –
die ersten Briefmarkenalben der Welt

Ein großer Dienst für die Philatelie

Bekanntermaßen kam am 6. Mai 1840 in England die erste Briefmarke der Welt heraus – die „One-Penny-Black“. Nur 20 Jahre später erschienen bereits die ersten Kataloge und Fachzeitschriften zur Philatelie. Irgendwann zwischen 1840 und 1860 begannen also Enthusiasten mit dem Sammeln der postalischen Innovation „Postwertzeichen“. Ab dann nahm eine weltweite Erfolgsgeschichte ihren Lauf. Ein Urproblem jedes Sammlers galt es aber frühzeitig zu lösen, nämlich die angemessene Unterbringung der Kollektion. Hier erfahren Sie mehr über das erste gedruckte Briefmarkenalbum der Welt und seinen sensationellen, mit großer Kunstfertigkeit von Hand gestalteten „königlichen“ Vorgänger.

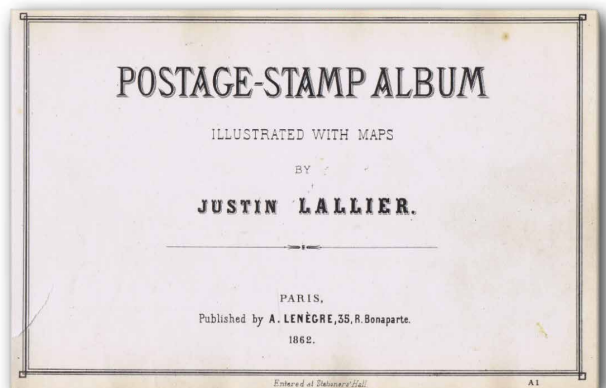
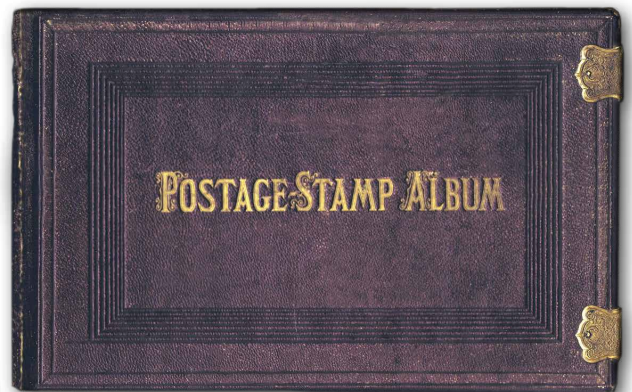
„Am Anfang war's ein Spleen.“ Das schrieb der renommierte Philatelist Carlrichard Brühl Mitte der 1980er-Jahre über den Beginn des Briefmarkensammelns. Besagten Anfang datierte er auf etwa 1850. Die Briefmarke war noch eine recht junge Erfindung. Zumindest in den Augen von Nichtsammlern handelte es sich damals bei dem systematischen Zusammentragen dieser neuen, aufklebbaren Portoquittungen zweifellos um eine eigenartige Marotte. „Ich bin allerdings davon überzeugt, dass bereits die frühen Briefmarkensammler das anders sahen“, sagt Karl Louis, geschäftsführender Gesellschafter der Köhler-&Corinphila-Unternehmensgruppe. „Denn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sammelte man vorzugsweise die Postwertzeichen der ganzen Welt. Vor allem die Briefmarken aus exotischen und fernen Staaten waren hochbegehrt. Beim Betrachten dieser Marken reisten die Sammler in Gedanken in diese Länder, da eine tatsächliche Expedition dorthin nur unter großen Mühen und Kosten möglich war.“ Die Anzahl der Briefmarkensammler nahm seit den 1850er-Jahren schnell zu. Bald stellte sich dabei die Frage, wie eine angemessene Aufbewahrung für die kleinen Kunstwerke aussehen könnte. Viele legten die Marken in Zigarrenkisten, klebten sie auf lose Blätter oder in Hefte. Seien wir ehrlich: Eine angemessene Präsentation war das nicht.

Der Siegeszug der „Sammelbücher“

Die Lösung erfand ein französischer Gelehrter – Justin Henri Lallier (1823 bis 1873) – und erwies damit der Philatelie einen großen Dienst: „Im Juni 1862 erschien in Paris sein in Leder gebundenes ‚Album Timbres Poste orné des cartes‘“, erzählt Karl Louis. „Es hatte ein quereckiges Format und enthielt Feldvordrucke für die Briefmarken, in denen die Farbangebe zur Marke vermerkt war.“ Das Album beinhaltete zwei geographische Karten und 160 Seiten mit Vordrucken für nach Kontinenten gegliederte 1.100 Postwertzeichen aus aller Welt. „Die Erklärung für diese recht hohe Anzahl ist ganz einfach“, erläutert Karl Louis. „Damals

Schon im August 1862, nur zwei Monate nach der französischen Erstausgabe, kam eine englische Ausgabe des Briefmarkenalbums von Justin Henri Lallier in London heraus. 1863 folgte eine spanische Übersetzung.

sammelte man eben nicht nur die losen Postwertzeichen, sondern oft ebenso die Ganzsachenwertstempel als Ausschnitte. Also waren auch dafür Felder in Form des jeweiligen Wertstempels vorgesehen.“ Justin Henri Lallier brachte damit das erste gedruckte Briefmarkenalbum der Welt



heraus – und es wurde ein großer Erfolg. Schnell und fast zeitgleich erschienen Briefmarkenalben in Deutschland, Belgien und den USA. Der Siegeszug der „Sammelbücher“ – wie sie der große Sammler philatelistischer Fachliteratur, Victor Suppantchitsch, nannte – hatte begonnen.

Ein kunstvoll handgefertigtes Artefakt

Sie hätten gern einen Beweis dafür, dass bereits um 1850 Briefmarken gesammelt wurden? Dann interessiert Sie zweifellos der „königliche Sammlungsfund“ von Fort Belvedere. Wir schreiben das Jahr 2008. Karl Louis begutachtet die Einlieferung eines alten, sehr hochwertigen Briefmarkenalbuns und kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. In goldenen Lettern war auf dem Titel des in grünes Leder gebundenen Werks Folgendes zu lesen: „FOREIGN & COLONIAL POST-AGE STAMPS“. Aber bevor wir uns dem faszinierenden Inhalt des Albums widmen, müssen Sie mehr über die Provenienz erfahren. Denn dieses ganz besondere „Sammelbuch“ stammte aus dem Nachlass von Angela Lascelles, Ehefrau des Ehrenwerten Gerald Lascelles, seines Zeichens Cousin Ihrer Majestät Königin Elisabeth II. „Angela Lascelles war im Jahr 2007 verstorben“, sagt Karl Louis. „Seit Mitte der 1950er-Jahre hatte sie mit ihrem Ehemann im Fort Belvedere gelebt, einem Landhaus im Windsor Great Park nahe der Ortschaft Sunningdale in der Grafschaft Berkshire. Das Landhaus befand sich seit seiner Fertigstellung im Jahr 1755 im königlichen Besitz.“

Nur auf den ersten Blick wirkte das kleine grüne Lederalbum vorgedruckt. Das Kennerauge erkannte schnell, dass es sich philatelistisch betrachtet um ein kunstvoll handgefertigtes Artefakt handelte. Die



„Weltrarität aus königlichem Hause – ‚gelber Merkur‘ im ungebrauchten waagerechten taurischen Paar mit vollem Originalgummi!“ So beschrieb Karl Louis das sensationelle Pärchen des „gelben Merkurs“, das 2009 für sagenhafte 220.000 Schweizer Franken ein neues philatelistisches Zuhause im Norden Deutschlands fand. Die „Merkure“ gelten als Österreichs bekannteste Briefmarkenausgabe klassischer Zeit. Sie erschienen ab 1851 als Drucksachenmarken und dienten dem Versand von Zeitungen.

Felder für die Postwertzeichen waren fein von Hand gezeichnet. „Das Album muss um 1854 entstanden sein“, erklärt Karl Louis. „Denn die älteste enthaltene Briefmarke stammt aus dem Jahr 1850 und die jüngste Marke aus dem Jahr 1854.“ Aber für wen war dieses aufwendige und edle Werk denn nun angefertigt worden? Wohl eher nicht für Angela Lascelles selbst. „Ich begann also zu recherchieren und fand heraus, dass Königin Viktoria im 19. Jahrhundert häufig zu Besuch auf Fort Belvedere war“, berichtet Karl Louis. „Tatsächlich nehme ich an, dass sie höchstpersönlich oder ein Mitglied ihrer königlichen Familie dieses Album in Auftrag gegeben hat.“ Eine kühne Vermutung? Mehr als das, denn in dem Album befand sich ein Fabrikations-Firmenlabel „R. Ackermann“. 1795 hatte der deutsch-britische Lithograf und Verleger Rudolph Ackermann in London eine Druckerei und Zeichenschule eröffnet, die seine Söhne nach seinem Tod 1834 weiterführten. Zu diesem Zeitpunkt war das Unternehmen Ackermann bereits königlicher Hoflieferant des Buckingham-Palastes und für seine hervorragenden künstlerischen Gestaltungen bekannt. Zu

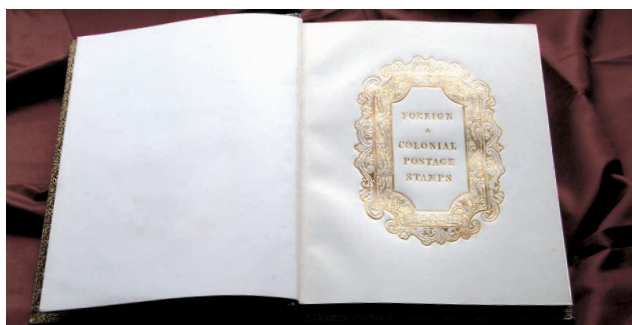


Wurde das Fort-Belvedere-Album für den jungen Prinzen Alfred hergestellt?

diesen gehörte wohl auch das phänomenale „Royal Album“. „Bekannt ist, dass die Kinder von Königin Viktoria zu den weltweit ersten Briefmarkensammlern zählten, ganz besonders Prinz Alfred, Duke of Edinburgh“, weiß Karl Louis. „Er war 1854 zehn Jahre alt – das klassische Alter jugendlicher Briefmarkenfans. Gehörte das Lederalbum mit goldener Inschrift, kunstvoller Gestaltung und Goldschnitt vielleicht einst dem jungen Prinzen?“

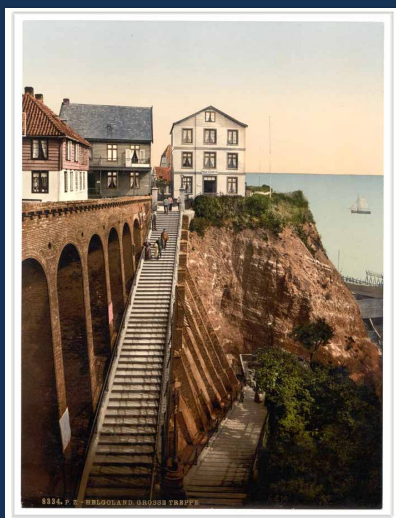
Ein absolutes Unikat mit Weltgeltung

Kommen wir nun zu den philatelistischen Raritäten des „königlichen Sammlungsfunds“: Wie für die damalige Zeit üblich hatte man die Postwertzeichen knapp geschnitten und direkt mit dem Originalgummi auf die Albumseiten geklebt. Höchstwahrscheinlich waren die Marken seit 1854 nie für längere Zeit dem Licht ausgesetzt – taurisch und farbintensiv beeindruckten sie jeden Betrachter. „Es gelang, einige der Stücke unter vollständiger Erhaltung des Originalgummis von den Seiten abzuheben“, sagt Karl Louis. „Dazu gehörte auch ein geradezu jungfräuliches Paar des ‚gelben Merkurs‘ – ein absolutes Unikat der Österreich-Philatelie mit Weltgeltung. Ungebrauchte Einheiten waren bis dato unbekannt.“



Der spektakuläre „königliche Sammlungsfund“ mit hochwertigster Goldprägung sorgte 2008 für Furore.

Vom britischen Schmugglerparadies zum deutschen Seebad



Helgoland – das Mauritius der Nordsee

Dieser Fotochromdruck von ca. 1900 zeigt die berühmte Große Treppe von Helgoland. Die Insel gliedert sich in das sogenannte Unter-, Mittel- und Oberland.

Das klassische Sammelgebiet Helgoland ist ein philatelistisches Unikum. Briefmarkenkataloge führen es seit jeher im Bereich „Altdeutschland“. Dennoch zeigen die ersten Briefmarken Helgolands das Kopfporträt der britischen Königin Viktoria. Aber nicht nur das macht Helgoland einzigartig. Hinzu kommt: Die Marken der Nordseeinsel präsentieren zunächst mit „Schilling“ als Nennwert die Währung eines anderen altdeutschen Staates, nämlich der Freien und Hansestadt Hamburg. Ab 1875 tragen sie dann eine Doppelnominale, und zwar neben dem englischen Schilling (= 12 Pence = 48 Farthings) die deutsche Reichswährung Mark (100 Pfennige = 1 Mark). Helgoland gehörte aber erst ab 1890 zum Deutschen Reich. Fragen über Fragen – hier werden sie beantwortet.

Die legendären Hummerbuden in der Hafenstraße auf Helgoland bei Nacht. Diese sind ehemalige Schuppen und Werkstätten der Fischer; stehen heute unter Denkmalschutz und dienen als Kneipen, Souvenirläden, Cafés und Galerien.





Eine gleichermaßen kuriose wie rare Verwendung auf Helgoland ist diese postalische Kombination der Helgoländer Streifband-Ganzsachen zu zehn Pfennig/1 ½ Pence beziehungsweise fünf Pfennig/drei Farthings von 1878. Der Versand als Einschreiben erforderte eine Zufrankatur von 20 Pfennig beziehungsweise drei Farthings. Inhaltlich und optisch attraktiver geht es kaum.



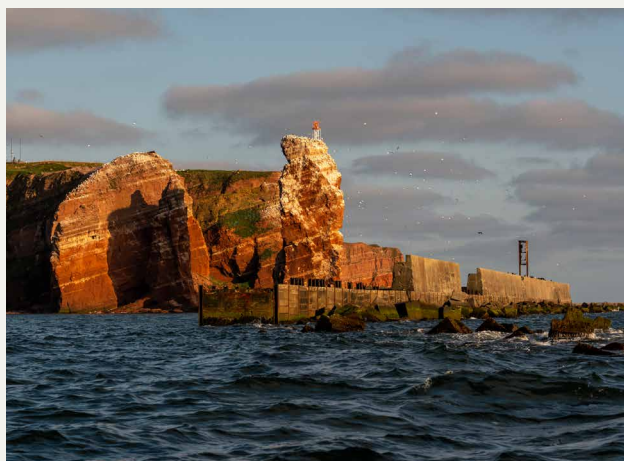
Diese sechs Exemplare des Farbfehldrucks von 1873 auf Briefstück krönen die Helgoland-Sammlung der Museumsstiftung Post und Telekommunikation in Bonn. Eine vollständige Postsendung mit dem Fehldruck ist bis heute (noch) nicht bekannt. Zum Vergleich zeigen wir Ihnen hier auch die reguläre ¼-Schilling-Marke.

Sie nutzten die Insel, um die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre gegen britische Waren zu umgehen. Dabei entstand ein regelrechtes Schmugglerparadies mit einem florierenden Handel. Dieser hielt aber nur wenige Jahre an und endete mit der Aufhebung der Kontinentalsperre im Jahr 1813 und der regulären Besitznahme Helgolands durch die Briten im Jahr 1814. „Die Hamburger Postagentur blieb auch danach bestehen“, so Daniel Meyerhoff. „Der damals eher geringe Postverkehr Helgolands war anscheinend nicht besonders interessant für die Briten.“ Die Insel wurde zwar von einem britischen Gouverneur verwaltet, die Postverwaltung unterstand aber bis zum 1. Juli 1866 dem Hamburger Postamt. Erst dann übernahm die britische Regierung die Posthoheit. Allerdings blieb Hamburg auch danach maßgeblich beteiligt, denn der Postvertrag zwischen Großbritannien und Helgoland regelte, dass die Postbeförderung mittels Dampfschiffen zwischen Helgoland und Hamburg erfolgen sollte. Die Kosten und die Erträge teilten sich das Empire und die Hansestadt. „Man verwendete im Übrigen bereits ab 1862 Hamburger Postwertzeichen auf Helgoland“, weiß Daniel Meyerhoff. „Das unangefochtene Spitzenstück unter den Helgoland-Raritäten ist ein Viererstreifen der 1865er ‚Hamburg 3-Schilling-Ultramarin‘ auf Brief vom September 1866. Entwertet ist er mit dem britischen Halbrundstreifen ‚HELGOLAND‘ und im Hauptpostamt in Hamburg wurde dann noch der blaue Herkunftsstempel ‚HELGOLAND‘ aufgebracht. Bereits im April 1867 erschienen aber die ersten eigenen Helgoland-Marken unter britischer Verantwortung. Bis heute haben weniger als zehn Briefe mit in Helgoland verwendeten Marken Hamburgs überlebt.“ →

„Helgoland und Mauritius haben einiges gemeinsam“, sagt Daniel Meyerhoff, der sich sowohl für das Nordsee-Eiland als auch das Inselparadies im Indischen Ozean begeistert. „Beide kamen in den Napoleonischen Kriegen zum britischen Kolonialreich. Auf beiden Inseln lebten im 19. Jahrhundert viele Europäer. Und die frühen Briefmarkenausgaben der beiden Kronkolonien gehören in puncto Seltenheit in die Topliga der Philatelie.“ Der 54-jährige Schweizer ist seit vielen Jahren ein passionierter und versierter Philatelist. Seine Ausstellungssammlungen „Mauritius 1847 bis 1897“ und „Helgoland bis 1900“ sind preisgekrönt.

Seeräubernest, Seefestung und bedeutender Stützpunkt der Seelotsen

Helgoland blickt auf eine im wahrsten Sinne des Wortes sturmumtoste Geschichte zurück. Um 1400 eroberte die Stadt Hamburg in der berühmten „Seeschlacht von Hilgelande“ die Insel. Bis dato herrschten dort vor allem Seeräuber, angeführt von dem legendären Klaus Störtebeker. Helgoland entwickelte sich vom Seeräubernest zu einer Seefestung und einem bedeutenden Stützpunkt der Seelotsen. Im Zuge des Großen Nordischen Krieges um die Vorherrschaft im Ostseeraum (1700 bis 1721) wurde Helgoland 1714 dänisch. Dennoch richteten die Hamburger im Jahr 1796 eine Postagentur auf der Insel ein. „Der Grund dafür war die traditionell sehr enge Bindung zwischen Hamburg und Helgoland“, erläutert Daniel Meyerhoff. „Der Hamburger Postagent Volkers hatte vor Ort die Aufgabe, die regelmäßige direkte Postverbindung zur See zwischen England und Deutschland bis Cuxhaven sicherzustellen.“ Bereits im Jahr 1807 fiel Helgoland in die Hände der Engländer.



Blick auf die Nordspitze Helgolands mit Langer Anna und Nordmole. Die Lange Anna ist ein 47 Meter hoher Brandungspfeiler im äußersten Nordwesten der Insel, auch bekannt als Roter Felsen und das Wahrzeichen Helgolands.



Daniel Meyerhoff sammelte zunächst nur Helgoland-Stücke aus dem Jahr 1890, da dies den Übergang der Insel in den deutschen Besitz dokumentierte. Hier zeigt er ein besonders kuriose Stück aus seiner Sammlung, einen großformatigen Brief vom 8. August 1890, der insgesamt 67 Marken trägt. Sie ergeben eine Gesamtfrankatur von 15 Mark. Dies veranschaulicht eindrucksvoll die patriotische Hochstimmung der damaligen Zeit. Schließlich wurde die Hochseeinsel Helgoland endlich wieder deutsch.

Großbritannien war verantwortlich, Hamburg führte die Regie

Einfach ausgedrückt: Großbritannien war zwar nun verantwortlich, Hamburg führte aber weiterhin die Regie. Denn abgesehen davon, dass die zuvor für Hamburg tätigen Postler auf Helgoland zu Angehörigen des britischen Postdienstes wurden, änderte sich nicht viel. Einen maßgeblichen Beweis dafür nennt Daniel Meyerhoff: „Auf Empfehlung der Hamburger Post wurden alle Postwertzeichen der britischen Kronkolonie Helgoland von 1867 bis 1890 bei der preußischen Staatsdruckerei in Berlin gedruckt. Bestimmt spielte dabei auch eine Rolle, dass die von 1837 bis 1901 regierende britische Königin Viktoria eine Deutsche aus dem Hause Sachsen-Coburg-Saalfeld war. Man ließ Helgoland an der langen Leine. Auch das ist übrigens eine Parallele zu Mauritius.“ Wie bei den Briefmarken britischer Kronkolonien allgemein üblich, zeigen auch die ersten Postwertzeichen-Ausgaben für Helgoland das Porträt von Königin Viktoria. Produziert wurden sie im aufwendigen kombinierten Buch- und Prägedruck. Zunächst kamen vier Werte zu ½, 1, 2 und 6 Schillingen heraus. Bis 1873 erschienen fünf weitere Briefmarken, die den sich ändernden Portostufen Rechnung trugen und in den Farben Helgolands Grün, Rot und Weiß gedruckt wurden. Sowohl die Erstausgabe von 1867 als auch die Emission von 1873 zählen auf Postsendung zu den wertvollsten Marken von Helgoland. „Von den ersten vier Briefmarken sind nur noch knapp 70 Belege bekannt“, sagt Daniel Meyerhoff. „Das ist extrem wenig angesichts der verhältnismäßig hohen Auflagen. So existieren heute wohl nur noch sieben Briefe mit dem 6-Schilling-Postwertzeichen, obwohl von der Marke 1867 sage und schreibe 100.000 Stück nach Helgoland geliefert wurden.“ Das Jahr 1873 markierte einen weiteren Meilenstein in der Postgeschichte

Helgolands: Der Landapotheker Dr. Robert Pilger wurde neuer Postmeister. Und die ersten Helgoländer Ganzsachen wurden eingeführt, die sogenannten „Pilgerkarten“. Diese sind heute sehr selten und zählen zu den herausragenden Helgoland-Raritäten.

Postalisch verwendet extrem selten

Besonders bemerkenswert ist auch ein Fehldruck aus der 1873er-Ausgabe. Die Drucker in der preußischen Staatsdruckerei verwechselten beim ¼-Schilling-Wert die Farben mit der 1 ½-Schilling-Marke. Sie druckten das Medaillon rot statt grün und den Rahmen grün statt rot. „Auch hier gilt: hohe Auflage, aber postalisch verwendet extrem selten“, erklärt Daniel Meyerhoff. „25.000 Stück wurden geliefert, 10.000 Exemplare verkauft. Eine komplette Postsendung mit diesem Fehldruck habe ich aber noch nie gesehen.“ Im Archiv für Philatelie der Museumsstiftung Post und Telekommunikation in Bonn befindet sich unter den Helgoland-Highlights ein Briefstück mit sechs Exemplaren des Farbfehldrucks.

Im Jahr 1875 hinterließ ein postgeschichtlich epochales Ereignis seine Spuren auf den Helgoländer Briefmarken. Mit der Aufnahme des Deutschen Reiches in den 1874 gegründeten Weltpostverein galten nun auch für Helgoland ab Januar 1875 die Posttarife in der deutschen Reichswährung Mark. Neue Marken mussten her, die im Februar 1875 erschienen. Im Markenbild zu sehen ist immer noch Queen Viktoria. Erst bei der darauffolgenden Markenausgabe im Juni 1876 entschied man sich für ein weiteres Motiv. Zu sehen ist jetzt das Helgoländer Wappen mit Krone.

Die Abschiedsausgabe von Helgoland erschien schließlich ab August 1879: zwei Ergänzungswerte für Wertbriefe und Postpakete zu einer Mark (einem Schilling) und fünf Mark (fünf Schilling). Warum „Abschiedsausgabe“? Am 1. Juni 1890 übergaben die Briten Helgoland schließlich an das Deutsche Reich. Zum Tausch verzichteten die Deutschen auf ihren Anspruch auf Gebiete im kolonialisierten Afrika. Dieses Abkommen wird gern als „Helgoland-Sansibar-Vertrag“ bezeichnet. Allerdings war das damals freie Sultanat Sansibar keine deutsche Kolonie, sondern gehörte nur zum deutschen Interessensgebiet. Von einem Tausch der beiden Inseln kann also keine Rede sein. Ab dem 10. August 1890, 12 Uhr, endete die Ära der eigenen Helgoland-Briefmarken – auch auf dem „Mauritius der Nordsee“ galten nun die regulären Postwertzeichen der Deutschen Reichspost.

FRÜHJAHRSAUKTION



Freuen Sie sich auf die Frühjahrsauktion 2024 bei Heinrich Köhler. Denn dann wird unter anderem eine der bedeutendsten Helgoland-Sammlungen unserer Zeit detailliert. Viele der darin enthaltenen Raritäten sind seit Jahrzehnten erstmals wieder zu haben.



Diese 6-Schilling-Frankatur auf Brief von Helgoland über Hamburg nach Preußen ist eine der ganz großen Helgoland-Raritäten. Es sind nur eine Handvoll Briefe aus Helgoland mit geschnittenen Hamburg-Werten registriert.



Hochgradig selten ist auch dieser Brief mit zwei Einzelwerten der „Hamburg 3-Schilling gezähnt“ von Helgoland nach Berlin: Zu einer Rarität erster Güte macht ihn die Markenentwertung durch den einzeiligen Langstempel „HELGOLAND“, der eigentlich vor allem als Herkunftsstempel neben den Postwertzeichen genutzt wurde.



Eine Helgoländer Spitzenseltenheit aus der berühmten „Konsul-Weinberger-Sammlung“: Weder der deutsche Briefmarken-Spezialkatalog noch das renommierte Grobe-Altdeutschland-Handbuch verzeichnet einen Viererstreifen der 2-Farthings-/2-Pfennig-Marke vom Februar 1875. Er stellt vermutlich die größte postalisch verwendete Einheit dar.

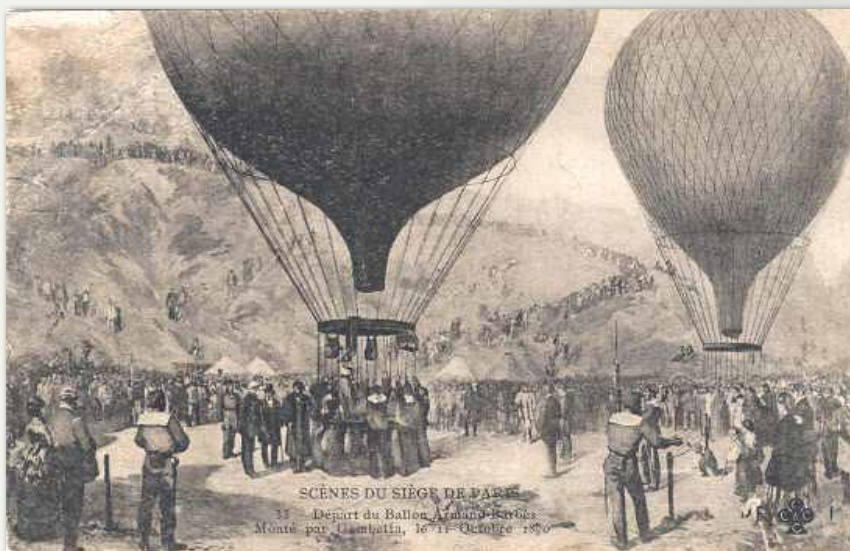
„Dem Zugvogel gleich dahinschweben“ – die Historie der internationalen Flugpost

Der Traum vom Fliegen



Adel verpflichtet: Der deutsche Flugpionier August Euler bildete unter anderem auch Prinz Heinrich von Preußen (links im Bild) zum Piloten aus.

Die Sehnsucht des Menschen, sich Vögeln gleich in die Luft zu erheben, ist schon aus dem Altertum bekannt. Aber erst im 19. Jahrhundert wurde dank Wissenschaft und Technik dieser Traum Wirklichkeit. Eng verbunden mit der Entwicklung der Luftfahrt ist die Geschichte der Luft- oder Flugpost, auch Aerophilatelie genannt. Diese gehört bis heute zu den beliebtesten Sammelgebieten. Begleiten Sie uns auf einen Parcoursritt durch die Historie der internationalen Flugpost.



Diese alte Postkarte zeigt eine Szene der Belagerung von Paris: den Abschied von dem Ballon „Armand Barbès“ am 7. Oktober 1870.

„Es muss dem Menschen nur vergönnt sein, dem Zugvogel gleich dahinzuschweben.“ Der deutsche Generalpostdirektor Heinrich von Stephan wies bereits im Jahr 1874 in seinem viel beachteten Vortrag „Weltpost und Luftschiffahrt“ auf die zukünftige Bedeutung der Luftfahrzeuge für die Postbeförderung hin – „der große Luftozean ist dafür bestens geeignet“. Inspiriert hatte ihn die Pariser Ballonpost von 1870/71: Wer kennt es nicht, dieses spannende Kapitel der Flugpost, als für zwei Millionen Menschen im von den Deutschen belagerten Paris im Jahre 1870 jede Verbindung zur Außenwelt unterbrochen war und mutige Aeronauten via Heißluftballon Post in das unbesetzte Frankreich transportierten? Doch wir greifen vor, denn tatsächlich ist die Flugpost sogar Jahrtausende älter als die Anfänge der Luftfahrt.

Von der Brieftaube zur Ballonpost

„Schon zu Zeiten der alten Ägypter wurde Post mittels Brieftauben übermittelt“, sagt Cliff Schön, Philatelist beim Auktionshaus Heinrich Köhler. „Auch der römische Feldherr Julius Cäsar nutzte sie, um mit seinen Legionen in Gallien in Kontakt zu bleiben.“ Im 12. Jahrhundert setzten die Araber eine Brieftaubenpost für Staatszwecke ein, später auch Nur-Eddin, der Kalif von Bagdad. Seine Brieftauben flogen bis zur Zerstörung des Kalifats der Abbasiden durch die Mongolen im Jahr 1258. „Zur Zeit der Renaissance tauchten in Europa dann die ersten Entwürfe von Flugmaschinen auf“, erzählt Cliff Schön. „Die berühmtesten stammen von Leonardo da Vinci.“ Dennoch dauerte

es noch 250 Jahre, bis die Brüder Montgolfier die ersten Heißluftballons entwickelten. Im November 1783 fuhr schließlich erstmalig ein Mensch mit einer sogenannten „Montgolfiere“. Eine weitere Premiere gab es, als zehn Jahre darauf Mitteilungen aus einer belagerten Festung in Frankreich mit Ballons transportiert wurden – der eigentliche Beginn der Ballonpost. „Zur ersten amtlichen Flugpost via Heißluftballon kam es am 17. Juli 1859 in den USA. Der Pilot John Wise beförderte auf einer 1.290 Kilometer langen Fahrt von St. Louis nach Henderson in New York 123 Briefe“, erklärt Cliff Schön. Und sowohl Brieftauben als auch Ballonpost setzten die Franzosen aus

dem besagten, von den Deutschen eingeschlossenen Paris im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 ein: Man gab den Ballons Brieftauben mit, die anschließend auf ihrem Rückweg die Antworten übermitteln sollten.

Erster offizieller Postflug in Indien

Bahnbrechend für die Geschichte der Flugpost war aber natürlich die Erfindung des Flugzeuges. Otto Lilienthal unternahm im Frühjahr 1891 mit seinem Derwitzer Gleiter die ersten Flugversuche. Fünf Jahre darauf fiel er mit seinem „Schwebegleiter“ wie ein Stein vom Himmel und büßte dabei sein Leben ein. Ganze 53 Meter →

Der deutsche Grandseigneur der Fliegerei, Hans Grade, flog 1909 erstmalig in Bork mit seinem alten Eindecker.



flogen die Brüder Orville und Wilbur Wright am 17. Dezember 1903, bevor sie mit ihrem erstmals motorbetriebenen Fluggerät wieder zu Boden gehen mussten. Im Jahr 1908 gelang dann der Durchbruch: Wilbur Wright führte einen Langstreckenflug über eine Distanz von 99 Kilometern durch. Der Bann war gebrochen. „Den ersten offiziellen Posttransport via Flugzeug gab es am 18. Februar 1911 während einer Kunst- und Gewerbeausstellung in Indien“,

berichtet Cliff Schön. „Der französische Pilot Henri Pequet beförderte ungefähr 6.500 Briefe von Allahabad bis zum acht Kilometer entfernten Naini.“ Noch in demselben Jahr hoben Flugzeuge in Frankreich und England mit Post an Bord ab. Ein Beispiel: Am 12. Dezember 1911 wurde König Georg zum Kaiser von Indien gekrönt und die Briten ließen es sich nicht nehmen, als angemessene Ovation. Post von London nach Windsor zu fliegen.

Begehrte Destinationen in Übersee

In der folgenden Zeit ging es Schlag auf Schlag. „Im Februar 1912 initiierte der Flugpionier, Maschinenbauer und Unternehmer Hans Grade gemeinsam mit dem Zahnarzt und Vorsitzenden des Verkehrsvereins Borkheide Kurt Schäfer eine Flugpostbeförderung zwischen dem brandenburgischen Bork und dem acht Kilometer entfernten Brück“, erläutert Cliff Schön. „Zur Finanzierung der Aktion ließen sie Flugmarken drucken. Da die Deutsche Reichspost die Postbeförderung nachträglich legitimierte, gelten diese Marken als halbamtlich.“ Im größeren Umfang und mit vorheriger Genehmigung der Deutschen Reichspost wurde außerdem im Juni 1912 im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung in Deutschland Post durch die Luft transportiert. Bei der „Flugpost am Rhein und Main“ waren dazu sowohl der Zeppelin „Schwaben“ als auch der wegen seines Anstrichs „Gelber Hund“ genannte Doppeldecker des Fabrikanten und Aviatikers August Euler im Einsatz. Zwischen Darmstadt, Frankfurt am Main, Mainz, Offenbach und Worms beförderte man vom 10. bis 23. Juni zahlreiche Briefe und Postkarten, ein Großteil davon an Bord des Luftschiffes. Die Deutsche Reichspost kümmerte sich danach um die Weiterleitung die Empfänger, darunter auch an heute begehrte Destinationen in Übersee.



Ein Schmuckstück aus dem Sammelgebiet „Ballon Monté“ – dieser Brief vom 27. Januar 1871 verließ das von den Deutschen belagerte Paris mit dem letzten Ballon „General Cambronne“.



Eine Toprarität der frühen deutschen Flugpost – der Spezialkatalog bewertet diesen ungezähnten Probedruck in Schwarz von 1912 auf Postsendung mit 12.000 Euro. Er wurde vereinzelt bei den legendären Postflügen von Bork nach Brück verwendet.

Ein Meilenstein der Flugpostgeschichte – die erste Atlantiküberquerung

Eine besondere Herausforderung stellte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Überquerung des Atlantiks auf dem Luftweg dar. Bereits 1913 hatte der englische Zeitungsmagnat Alfred Charles William Harmsworth 10.000 Pfund Sterling für einen Nonstop-Flug ausgelobt. Der Erste Weltkrieg verhinderte aber zunächst diese Sensation. „Erst im Juni 1919 setzten die Piloten John Alcock und Arthur Whitten Brown mit einem 16-stündigen Flug diesen Meilenstein der Luftfahrt- und Flugpostgeschichte um“, weiß Cliff Schön. Denn an Bord hatten sie 196 Briefe und ein Postpaket. Dennoch war die Zeit für regelmäßige Postflüge über den Atlantik noch nicht reif. Das änderte sich erst mit den legendären Überfahrten der Giganten der Lüfte – der Zeppeline.

Vor 123 Jahren, am 2. Juli 1900, startete zum ersten Mal eines der riesigen zigarrenförmigen Fluggeräte. Ort des Geschehens war Manzell bei Friedrichshafen. Graf Ferdinand von Zeppelin (1838 bis 1917), hatte seine langjährigen Luftschiff-Visionen mit dem 128 Meter langen LZ 1 endlich verwirklicht. Der Flug dauerte zwar nur 17 Minuten, markierte aber den Beginn einer neuen Ära der Luftfahrt. Von 1909 bis 1914 kamen die Zeppeline überwiegend für zivile Flüge zum Einsatz, dann auch verstärkt zu militärischen Zwecken im Ersten Weltkrieg. Später wurde der Posttransport mit den Starrluftschiffen zur festen Einrichtung. „So hatten allein die Zeppeline LZ 127 ‚Graf Zeppelin‘ und LZ 129 ‚Hindenburg‘ während ihrer mehr als 650 Fahrten in den Jahren 1928 bis 1937 nahezu 50 Tonnen Post an Bord“, sagt Cliff Schön. Die Luftfahrt- und Flugpostgeschichte schrieb bis heute noch zahlreiche weitere Kapitel bis hin zur hoch spannenden Weltraumpost. Los ging es damit bereits 1969, als sowjetische Sojus-Raumschiffe erstmals einige Briefe um unseren blauen Planeten beförderten – und wieder stießen der Traum vom Fliegen und die Flugpost in neue Sphären vor.



Für die „Flugpost am Rhein und Main“ waren Zuschläge fällig, die mittels besonderer Marken auf den Postsendungen quittiert wurden. Dazu gehörte auch eine 10-Pfennig-Marke mit Aufdruck „1 M – Gelber Hund“, die bei den Flügen des Euler-Doppeldeckers zum Einsatz kam. Der kopfstehende Aufdruck macht dieses Exemplar zu einer erstrangigen philatelistischen Seltenheit.



Diese seltene Postkarte befand sich am 2. November 1919 an Bord des LZ 120 „Bodensee“, als das Luftschiff aufgrund der widrigen Wetterverhältnisse auf spektakuläre Art und Weise ohne die Hilfe einer Bodenmannschaft in der Nähe von Magdeburg notlanden musste.



VORSCHAU

AUKTIONSHIGHLIGHTS

Die Frühjahrsauktion 2024 bei Heinrich Köhler offeriert unter anderem zahlreiche philatelistische Highlights zum Sammelgebiet „Internationale Flugpost“. Lassen Sie sich diese einmaligen Gelegenheiten nicht entgehen!



1937 stürzte der LZ 129 „Hindenburg“ im amerikanischen Lakehurst ab. Postsendungen, die sich an Bord befanden und das Unglück „überlebten“, dokumentieren als philatelistische Zeitzeugen eine der größten Katastrophen der Luftschiffahrt und zählen zu den gesuchtesten Raritäten der Zeppelinpost.

Die zehnte und letzte ERIVAN-Auktion in Wiesbaden – ein Erlebnisbericht vom krönenden Abschluss

Begeisternde Bieterkämpfe und sensationelle Spitzenzuschläge



Der „Rondel-Brief“ aus Mecklenburg-Strelitz gehört zu den bedeutendsten philatelistischen Schätzen der altdeutschen Staaten. Es ist der einzige bekannte Brief mit Mecklenburg-Strelitz-Postwertzeichen in drei verschiedenen Farben und Wertstufen. Die Zufrankatur ist – typisch für diese Korrespondenz – mit Bogenrändern von Postwertzeichen anderer altdeutscher Gebiete unterklebt. Die Forschung der Experten von Heinrich Köhler ergab: Der Adressat Theodore Rondel ließ sich Ganzsachen auf diese Weise zuschicken, um anschließend die Zufrankatur nebst unterklebter Bogenränder abzulösen und so ein von weiteren Poststempeln „verschontes“ Stück zu haben. Gott sei Dank verzichtete er in diesem Fall darauf!

Ein bekanntes Sprichwort lautet: „Das Beste kommt zum Schluss.“ Bei der phänomenalen Auktionsserie ERIVAN trifft dies aber nur bedingt zu: Denn alle zehn Versteigerungen der einzigartigen Sammlungen des erfolgreichen Unternehmers und leidenschaftlichen Philatelisten Erivan Haub schrieben ausnahmslos unvergessliche Auktions- und Philatelie-Geschichte. Die erste ERIVAN-Auktion beim Auktionshaus Heinrich Köhler fand am 8. Juni 2019 statt. Im insgesamt fünften Jahr in Folge kam es jetzt am 23. September 2023 mit der zehnten ERIVAN-Versteigerung in Wiesbaden zum krönenden Abschluss. Lesen Sie hier einen Erlebnisbericht über Philatelie vom Feinsten, begeisternde Bieterkämpfe und sensationelle Spitzenzuschläge.

Ort und Zeit des Geschehens: Samstag, der 23. September 2023, kurz vor 9.30 Uhr: Im voll besetzten Auktionssaal bei Heinrich Köhler in Wiesbaden wird es still, denn der Auktionator Tobias Huylmans, geschäftsführender Gesellschafter von Heinrich Köhler, nimmt am Pult Platz. Auf dem Programm steht erneut die Sammlung ERIVAN. So wie der große Sammler und ehemalige Tengelmann-Chef Erivan Haub selbst, hat die Kollektion ERIVAN in vielerlei Hinsicht Maßstäbe gesetzt und die Philatelie-Historie um zahlreiche Höhepunkte bereichert. Sein philatelistisches Lebenswerk wird in vielen Sammlungen fortbestehen und die Provenienz „ex ERIVAN“ als besonderes Prädikat und Gütesiegel Bestand haben. Die Spannung im Saal ist geradezu mit den Händen zu

greifen. „Herzlich willkommen, meine sehr verehrten Damen und Herren, zur zehnten und letzten ERIVAN-Auktion bei Heinrich Köhler“, sagt Tobias Huylmans, der sichtlich entspannt und bestens aufgelegt ist. „Übrigens habe ich gestern Abend mit einem Sammler gesprochen, der mir erzählte, dass er in dieser Auktionswoche bei uns aufgrund der hervorragenden Angebote sein ursprünglich gesetztes Budget doch etwas überschritten habe. Und jetzt wisse er nicht, wie er das seiner Frau beichten solle.“ Im Publikum sind lächelnde und aus vermutlich eigener Erfahrung nickende Gesichter zu sehen. „Ich habe ihm gesagt – und das gilt natürlich auch für Sie alle, meine Herren –, dass wir für solche Fälle extra Zimmerkontingente hier in Wiesbaden reserviert haben“, scherzt

Tobias Huylmans. „Sie brauchen sich also nicht zurückzuhalten.“ Und im Saal wird das Lächeln zum herzhaften Lachen.

Spektakulär, schön und faszinierend

„Kommen wir jetzt zum ersten Los, dem Pendant zum berühmten Baden-Fehlbruck“, fährt Tobias Huylmans fort. Die Rede ist von einem Brief aus dem Großherzogtum Baden, frankiert mit einer 6-Kreuzer-Marke schwarz auf blaugrün von 1851, adressiert an den Freiherrn von Türkheim. An diesen adligen Adressaten ging auch der besagte Baden-Fehlbruck „9 Kreuzer blaugrün“ auf Brief, der in der ersten ERIVAN-Auktion bei Heinrich Köhler mit 1,26 Millionen Euro zugeschlagen wurde. Kein Wunder also, dass das Gegenstück mit dem heutigen Los Nummer 1 schnell vom Ausruf

200 Euro in den Tausenderbereich klettert. Schließlich fällt bei 7.500 Euro – der 37,5-fachen Ausrufsumme – der Hammer. Gelungener hätte die Eröffnung kaum laufen können. Selbstverständlich gibt es aus dem altdeutschen Sammelgebiet „Baden“ noch weitere philatelistische Höhepunkte. Da wäre zum Beispiel eines der spektakulärsten Blockstücke der altdeutschen Staaten – ein senkrechter Achterblock der „9 Kreuzer schwarz auf lilarosa“, die mit Abstand größte Blockeinheit dieser Marke. Besonders kurios: Mittig auf den Block aufgeklebt prangt ein zusätzlich frankierter 6-Kreuzer-Wert. „In dieser Kombination ist es zweifellos eines der schönsten und faszinierendsten Stücke der Baden-Philatelie“, sagt Tobias Huylmans. Und wieder kommt es zu einem leidenschaftlichen Bietergefecht. Potenzielle Käuferinnen und Käufer im Saal, am Telefon und online schenken sich nichts. Zugeschlagen wird der Block schließlich mit 105.000 Euro und die Gäste im Saal honorieren das mit einem anhaltenden Applaus. Bereits mit diesem Los Nummer 6 knacken die Bieter also die 100.000-Euro-Schwelle. Insgesamt erzielen sieben Stücke in der Auktion ein sechstelliges Ergebnis.

Beeindruckende Provenienzen

Die höchsten Preise des Tages bringen ein Brief aus Lübeck und ein Brief aus Mecklenburg-Strelitz. Mittlerweile hat ein anderer geschäftsführender Gesellschafter des Auktionshauses Heinrich Köhler das Pult des Auktionators übernommen: „Im Angebot ist jetzt die einmalige Drei-Farben-Frankatur der Erstaussage von Lübeck, ohne Frage einer der grandiosesten Briefe der Freien und Hansestadt“, moderiert Dieter Michelson das Lübeck-Highlight an. Das Stück weist, wie sehr viele Briefe und Briefmarken aus der Kollektion ERIVAN, beeindruckende Provenienzen auf. Auch ein Grund dafür, dass dieser hochdekorative Auslandsbrief nach Estland schließlich für sage und schreibe 230.000 Euro einen neuen Besitzer findet.

Gleiches gilt für den sogenannten „Rondel-Brief“ aus Mecklenburg-Strelitz von 1864, benannt nach dem Adressaten, dem Franzosen Theodore Rondel, einem der ganz frühen Sammler von Briefmarken und Ganzsachen, aus dessen Korrespondenz mehrere Topraritäten auch anderer

Gebiete bekannt sind. Mit einem Startpreis von 100.000 Euro ausgestattet, war der Brief als spannendstes Los der zehnten ERIVAN-Auktion angekündigt worden. Zum Schluss tragen zwei Bieter im Saal den Wettstreit um das Stück aus. Dieter Michelson zeigt in den linken Teil des Saals: „220.000 Euro am Fenster.“ Dann blickt er zu dem anderen Bieter. „Höre ich 230.000 Euro? Wir brauchen jetzt 230.000 Euro. Kommen Sie, geben Sie sich einen Ruck!“ Nach kurzer Pause sagt dieser: „Na gut.“ Und Dieter Michelson parliert: „Ab sofort ist ‚Na gut‘ das neue Synonym für 230.000 Euro!“ Später resümiert der Auktionator: „Die Versteigerungen der Sammlung ERIVAN haben seit ihrem Beginn im Jahr 2019 nicht nur bei Händlern und Sammlern für große Begeisterung gesorgt. Uns suchen immer häufiger



Auktionator Dieter Michelson kurz vor dem imponierenden Zuschlag für den fantastischen „Rondel-Briefes“ – 230.000 Euro zum Dritten!

auch Menschen auf, die bisher noch gar keine Berührungspunkte mit der Philatelie hatten.“ Und Karl Louis, geschäftsführender Gesellschafter bei Heinrich Köhler, ergänzt: „Über die vergangenen fünf Jahre hinweg haben wir einen Zusammenhang zwischen den Auktionsergebnissen und den Unsicherheiten bei traditionellen Finanzanlagen gesehen. Die Menschen suchen nach neuen Möglichkeiten, Geld in Sachwerten anzulegen, und haben durch die ERIVAN-Auktionen Briefmarken dafür entdeckt.“



Der bedeutende Philatelist John R. Boker jr. nannte sie sein Eigen – diese einzigartige Drei-Farben-Frankatur der ersten Briefmarkenausgabe Lübecks, die ebenfalls für 230.000 Euro ein neues philatelistisches Zuhause fand.



Auch ein Brief aus Oldenburg sorgt für Begeisterung. Es ist der früheste bekannte vollfrankierte Überseebrief des damaligen Großherzogtums. Und dabei gilt: Wenn schon Übersee, dann gleich mal bis an das andere Ende der Welt, nämlich nach Australien. Frankiert ist der wunderschöne Brief mit einem waagerechten Viererstreifen der „1/10 Thaler schwarz auf gelb“ aus der ersten Ausgabe Oldenburgs von 1852, der größten bekannten Einheit dieser Marke und auf Brief einzigartig. Das würdigt ein engagierter neuer Eigentümer mit stolzen 150.000 Euro.

Jonas Hällström und Tobias Huylmans – die neuen Geschäftsführer und Gesellschafter der Köhler & Corinphila Holding im Interview

„Ein Zeichen des Respekts und der Anerkennung“

Das Global Philatelic Network (GPN) hat sich für die Zukunft gerüstet. Seit dem 1. Juli dieses Jahres gibt es zwei neue Geschäftsführer und Gesellschafter in der Köhler & Corinphila Holding GmbH: Jonas Hällström und Tobias Huylmans. Hauptgesellschafter bleibt die Erben-gemeinschaft von Erivan Haub. Auch Karl Louis und Dieter Michelson sind unverändert geschäftsführende Gesellschafter. Tobias Huylmans ist bereits Geschäftsführer beim Auktionshaus Heinrich Köhler und baut sein Engagement in der Gruppe damit aus. Jonas Hällström übernahm außerdem die Position des Geschäftsführers von Corinphila Auktionen in der Schweiz. Hier berichten die beiden international anerkannten Philatelisten über ihre ersten Monate in neuer Funktion und die zukünftige Ausrichtung des GPN.

Jonas Hällström, einer der bekanntesten Philatelisten Schwedens, ist seit dem 1. Juli 2023 neuer Geschäftsführer und Gesellschafter der Köhler & Corinphila Holding GmbH und leitet außerdem seitdem gemeinsam mit Karl Louis und Antoine Clavel die Geschäfte von Corinphila Auktionen in der Schweiz.



Tobias Huylmans, ebenfalls seit dem 1. Juli 2023 neuer Geschäftsführer und Gesellschafter der Köhler & Corinphila Holding GmbH, arbeitet seit 2007 beim Auktionshaus Heinrich Köhler, ist seit 2019 Geschäftsführer des Unternehmens und darüber hinaus unter anderem ein hoch angesehener Experte im Bund Philatelistischer Prüfer. Die Geschäftsführung von Heinrich Köhler teilt er sich weiterhin mit Dieter Michelson.

Lieber Tobias, was hat sich seit dem 1. Juli dieses Jahres in deinem beruflichen Alltag verändert?

Tobias Huylmans: Seitdem geht es eben nicht mehr nur um Fragen, die das Auktionshaus Heinrich Köhler betreffen. Jetzt stehen zusätzlich die Themen im Mittelpunkt, die alle Firmen in der Köhler & Corinphila Holding GmbH angehen, also auch Corinphila Auktionen in Zürich, H.R. Harmer in New York, John Bull Auctions in Hongkong und Corinphila Veilingen in den Niederlanden. Wir tauschen uns regelmäßig zu Strategien, Investitionen, Zukunftsperspektiven und Aufgabenverteilung innerhalb der Firmengruppe aus. Zum Glück ist dieser neue Blickwinkel nicht ganz neu für mich, denn ich habe bisher sowohl philatelistisch als auch EDV-technisch vieles gruppenweit mitverantwortet.

Lieber Jonas, nochmals ein ganz herzliches Willkommen im Management

des Global Philatelic Network. Bis 2011 hast du in der schwedischen Armee gedient und anschließend bis 2023 in verantwortungsvollen und hohen Positionen bei der Firma Saab in Schweden gearbeitet. Die erste Frage an dich als Lieutenant Colonel a. D. lautet: Wie waren die sprichwörtlichen ersten 100 Tage in deiner neuen Mission?

Jonas Hällström: Zunächst einmal: Ich bin sehr stolz darauf, dass Karl Louis und Dieter Michelson mich für meine neue Mission ausgewählt haben. Und ich bin der Erben-gemeinschaft nach Erivan Haub sehr dankbar, dass mir die Partnerschaft als neuer Gesellschafter der Unternehmensgruppe im Global Philatelic Network angeboten wurde. Die ersten Monate waren extrem spannend und ich bin mir sicher, dass die Zukunft ebenso faszinierend sein wird. Zu Anfang ging es unter anderem darum, das Team der Köhler & Corinphila Holding noch näher kennenzulernen. Viele der

jetzigen Kolleginnen und Kollegen kannte ich natürlich bereits aus meiner langjährigen philatelistischen Erfahrung als Sammler und Aussteller. Im Sinne der jetzigen beruflichen Zusammenarbeit haben wir viele vertiefende persönliche Gespräche geführt. Darüber hinaus habe ich mich detailliert mit den Abläufen und Erfordernissen von Corinphila Auktionen und den in der Gruppe zusammengeschlossenen Auktionshäusern vertraut gemacht. Und last, but not least durfte ich natürlich auch schon sehr interessante Gespräche mit einigen unserer langjährigen Kunden führen.

Du bist erst 51 Jahre alt, hast dich aber bereits um die Philatelie außerordentlich verdient gemacht, beispielsweise viele Symposien und Seminare geleitet und mehr als 50 philatelistische Fachbeiträge veröffentlicht, darunter mehrere Bücher. Seit vielen Jahren engagierst du dich als geschätzter Juror und gesuchter Redner auf

internationalen Ausstellungen. Deine eigenen Briefmarken-Exponate zu Postgeschichte und thematischer Philatelie sind mit den höchsten Preisen ausgezeichnet worden. 2016 wurde dir mit dem Eintrag in die Roll of Distinguished Philatelists die älteste und renommierteste Ehrung in der Philatelie zuteil. Du bist für deine Konzeptstärke und herausragenden organisatorischen Fähigkeiten bekannt. 2019 hast du dies mit der perfekt durchgeführten Weltausstellung STOCKHOLMIA erneut und nachdrücklich bewiesen. Was sieht ein begeisterter Philatelist wie du, wenn er hinter die Kulissen der Köhler & Corinthila Holding blickt?

Jonas Hällström: Ich sehe eine sowohl personell als auch wirtschaftlich sehr gut aufgestellte und innovative Unternehmensgruppe mit einer starken und zukunftsfähigen Position im Markt. Dafür haben Dieter Michelson und Karl Louis mit ihrer hervorragenden strategischen und operativen Führung und unsere ausgesprochen kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrem großen Engagement gesorgt. Alle Kolleginnen und Kollegen haben viel Spaß an der Philatelie. Wir handeln nicht mit irgendwelchen Produkten, sondern mit spannenden und lehrreichen Dokumenten der Kommunikationsgeschichte. Ich habe seit Langem ein starkes Interesse daran, andere Sammlerinnen und Sammler dabei zu unterstützen, größtmögliche Freude an unserem gemeinsamen Hobby zu haben. Das kann ich nun auch professionell im Management des Global Philatelic Network tun und darüber freue ich mich sehr. Sein Hobby zum Beruf machen – ein Traum, der jetzt für mich wahr geworden ist. Für Tobias und mich steht fest, dass wir den Weg, den Dieter und Karl seit der Übernahme der Gruppe im Jahr 2012 eingeschlagen haben, nahtlos fortsetzen werden.

Lieber Tobias, kannst du uns darüber etwas mehr erzählen?

Tobias Huylmans: Wir haben in den vergangenen zehn Jahren intensiv auf die Förderung des Briefmarkensammelns auf breiter Ebene hingearbeitet und gleichzeitig immer die gehobene Philatelie in dem bestärkt, was sie ist: eine wichtige und einzigartige Quelle für Geschichte und



Für alle Verantwortlichen bei der Köhler & Corinthila Holding ist ganz klar: Gedruckte Kataloge mit erstklassigen Abbildungen und Beschreibungen der philatelistischen und postgeschichtlichen Angebote sind der Dreh- und Angelpunkt einer erfolgreichen Auktion.

Geschichten. Darauf setzen wir auf und treiben diese Ziele weiter voran. Dazu nutzen wir alle Kanäle und investieren kontinuierlich in neue Medien und Systeme. Beispiele dafür sind der hochmoderne VSC 8000 für die komplexe multispekturale Dokumentenuntersuchung oder jüngst ProFi, unser digitaler Provenienzfunder: Die mit wissenschaftlicher Akribie aufgebaute Datenbank enthält weltweit verfügbare Informationen über philatelistische Einzelstücke in digitalisierter Form. Professionelle digitale Präsentationen der uns anvertrauten Objekte sind für uns ebenso eine Selbstverständlichkeit wie auch das Online-Livebieten über unsere eigene Plattform, um unsere Auktionsäle für das starke, weltweite Käufernetzwerk des Global Philatelic Network zu öffnen. Ganz wichtig sind uns aber auch gedruckte Formate – unsere Auktionskataloge und EDITIONEN. Speziell die Kataloge sind und bleiben das Herzstück unserer Services für unsere Kundinnen und Kunden.

Jonas Hällström: Es ist heute in der Berufsphilatelie zunehmend Usus, aus Kostengründen auf gedruckte Kataloge zu verzichten. Dabei sind diese ausgesprochen wichtig, aus Käufersicht zum Beispiel als bleibendes Nachschlagewerk, das man jederzeit wieder zur Hand nehmen kann. Während der Auktion ist der Katalog ein hervorragender Leitfaden zur

fortwährenden Information und Orientierung. Die Kombination von kompetenten Losbeschreibungen, redaktionellen Mehrwert, historischen Abbildungen und vor allem brillanten und farbtreuen Reproduktionen der philatelistischen Objekte veranschaulicht in idealer Weise die Passion für die Philatelie. Ein hochwertig produzierter Katalog ist ein Sammelobjekt für sich. Die gedruckten Kataloge sind die Visitenkarten der Auktionshäuser im GPN und lösen unsere Qualitätsversprechen ein. Das Wichtigste aber ist: Es ist für uns ein Zeichen des Respekts und der Anerkennung, die von unseren Kundinnen und Kunden mit viel Leidenschaft, Zeit und Aufwand zusammengetragenen philatelistischen Stücke und Kollektionen angemessen und wertschätzend zu präsentieren.

Tobias Huylmans: Sehr richtig. Darum werden wir auch zukünftig keine Kosten und Mühen scheuen und weiterhin inhaltlich und optisch hochwertige Auktionskataloge drucken und weltweit versenden. Ergänzt werden diese natürlich von unseren digitalen Formaten, die entsprechende Suchfunktionen beinhalten und oft mehr Abbildungen zu den Losen präsentieren, als dies in gedruckten Katalogen möglich ist.

Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg!



Ein neues Zeitalter des philatelistischen Wissens hat begonnen.

Mit ProFi können wir jetzt wichtige Aussagen zu Provenienz, Seltenheit, Bedeutung, Qualität und Wert treffen. Sammler, die bei Heinrich Köhler einliefern oder Stücke ersteigern, gewinnen so einen echten Mehrwert: Für ihre hochwertigen Briefmarken und Briefe erstellen die Köhler-Philatelisten die Losbeschreibungen mit ProFi – ganz exklusiv.

Jetzt bei Heinrich Köhler einliefern und **ProFi**tieren.

ProFi

ProvenienzFinder



Für mehr Informationen
QR-Code scannen oder
Website besuchen:
heinrich-koeehler.de/profi



HEINRICH KÖHLER

Deutschlands ältestes Briefmarken-Auktionshaus

Adresse

Hasengartenstr. 25
65189 Wiesbaden

Kontakt

Telefon +49 611. 34 14 9 0
WhatsApp +49 172. 666 72 45

Website www.heinrich-koeehler.de
E-Mail info@heinrich-koeehler.de